Das Implantat – ein Objekt – verändert die Perzeption des Ortes. Es reflektiert, hinterfragt und interpretiert den Zustand des Bauplatzes im Sinne einer Entfremdung der gegenwärtigen Normativen.

In Berlin gibt es 440'000 Straßenbäume und mehr als 2500 einzelne Grünflächen, meist unmittelbar kontrastiert durch dichte Mietskasernen des 19. Jahrhunderts. Die Stadt vermag diese Flächen nur an wenigen Orten zu bespielen. Der Bauplatz zeigt exemplarisch den Kontrast zwischen Freifläche und Investorenarchitektur auf. Es ist ein Ort im Zentrum von Berlin, der nicht nur die lokale Problematik veranschaulicht, sondern für die ganze Stadt und deren Defizite spricht. Ein idealer Ort für die Lancierung einer Diskussion. Im Sinne einer Bricollage entsteht ein Objekt, das eine Auseinandersetzung mit dem

Ist-Zustand provoziert. Elemente werden in einen neuen Kontext gestellt, der nicht den ursprünglichen Normativen entspricht. Das Objekt hat keine Nutzung, iedoch einen Nutzen. Das gültige Regelwerk, das zur jetzigen Situation geführt hat, wird hinterfragt. Begriffe wie Traufkante, Baulinie und Ausnützungsziffer sollen gezielt gegeneinander ausgespielt werden. Eine klassische Bebauung hätte nicht die Stärke einen Diskurs über den Bestand und sein Potential zu lancieren. Eine neue Art des Bauens ist gefordert!

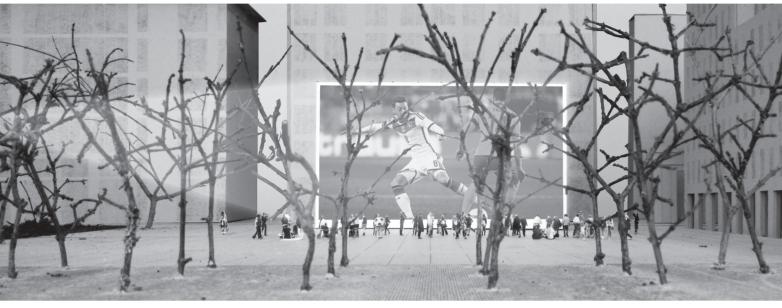


Schweinebäuche

Der Stadtraum kann als Sequenz verschiedenartiger Außenräume gelesen werden. Das Projekt verfeinert diese Lesart. Dabei verschwimmt die Grenze zwischen Zuschauen und Schauspielen.

Der Freiraum, der sich in Berlin-Mitte zwischen Heinrich-Böll-Stiftung, Deutschem Theater und Reinhardtstrasse befindet, kann trotz seiner allseitigen Umbauung als undefiniert beschrieben werden. Mit unserem Projekt versuchen wir eine Lesart zu etablieren, die den Bauplatz als Abfolge verschiedenartiger Außenräume versteht. Der Pavillon, der das Max-Reinhardt-Denkmal in sich aufnimmt, bildet zum Platz hin eine offene Loggia und kann als Bar und wird. Der neuentstandene Stadtraum kann dabei als frei Box Office genutzt werden. Dadurch erfährt das Theater einen stärkeren Bezug zum Platz und zum Stadtraum. Der introvertierte Pavillon findet sein Gegenstück in der Lein-

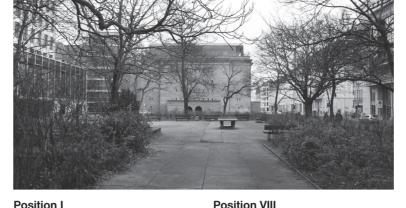
wand, die sich gegenüber befindet. Diese bildet den Abschluss des Platzes gegen Süden und kann wahlweise mit einer Theaterübertragung, Fußballspielen oder Werbeplanen bespielt werden. Der wilde, dicht bewachsene Garten bildet einen starken Kontrast zur offenen Weite des Platzes, die durch den traditionellen Berliner Bodenbelag der großmaßstäblichen Schweinbäuche verstärkt bespielbare Bühne verstanden werden.





Position

(Berlin)



Lindenhain -

Position XI

Sandra Furrer und Fionn Reicher

Kiezplatz als Raumsequenz

Hanna Schlösser und

Tenzin Dawa Tsamdha

Drei-Plätze-Patchwork -

Jonas Hässig und Philip

Schönenberger

Andreas Zimmerl

Studio Olafur Eliasson

Position XII

Bricollage -

Eine Frage des Typus Lehrstuhl Günther Vogt

Position II Ein Implantat für Berlin -**Daniel Hurschler und Nathanael**

Walled City Garden -Schweinebäuche – Linda Joller und Rabea Kalbermatten Giulia Augugliaro und

Faser, Garn und Zwirn - Florian Ringli und Raphael Staehelin Position V Zitterpappeln und Birkenstämme - Lars Aebersold und

Juana Burgener Position VI Renaissance des Stadtparks -

Fabio Rota und Sylwia Jezewska

architektur, ETH Zürich

www.vogt.arch.ethz.ch

Position XIII Freiraum-Konglomerat Federico Benelli und Rachel-Sarah Hess Garten am Reinhardplatz -**Ortsfotos Perimeter:**

> **Beziehen Sie Position unter** www.position.la

Die Autorschaft für die Positionstexte II-XIII und die ETH Zürich, allen Studie-Professur Günther Vogt,

www.baenziger-hug.com

Bilder liegt bei den jeweili- renden des Wahlfachs ILA Institut für Landschafts- gen Studierender (Pairi-daeza: Metapher) im Konzept und Gestaltung Professur Günther Vogt und Samuel Bänziger,

n irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder unter Ver

wendung elektronische

Copyright

Pairi-daeza: Metapher

Freiraum Reinhardtstrasse

Der Begriff (pairi-daeza), persisch für (eine Mauer,

die einen Garten umschliesst), ist Ausgangs-

Aneignung von Landschaft als gemein-

schaftliche Ressource in europäischen

Metropolen befasst und neue Formen

und Typen des öffentlichen Raums

erkundet. Das Wahlfach führt an-

hand der Themen Umgren-

zung, Schwelle, Wasser,

schaftsarchitektonische

Entwerfen in unterschiedli-

chen Massstäben ein. Die

Studierenden entwickeln dabei

ein Projekt aus Wahrnehmungen

des Ortes, Kenntnissen der land-

schaftsarchitektonischen Typologie und

zisen Aussage zum Ort gefragt. Dieses

dem Thema (Metapher) und erarbeiteten

schen Reinhardt- und Schumannstrasse in

Vorstellungen zum öffentlichen Raum. Mit-

tels Modellbau als Entwurfsmethode sowie

detaillierter Plandarstellung wird nach einer prä-

Semester befassten sich die Studierenden mit

einen Entwurf für den öffentlichen Freiraum zwi-

Vegetation, Topografie,

Choreografie und Me-

tapher in das land-

punkt für eine Wahlfachreihe, die sich mit der

Systeme verarbeitet werden Gedruckt in der Schweiz Kein Teil dieser Zeitung darf 2015, Auflage 500 Ex.

Eine Frage des Typus

Als Schauplatz europäischer Politik und Kultur stellt Berlin sowohl die Stadt des Umbruchs, der Teilung und Zerstörung, aber auch des Neuanfangs, der Wiedervereinigung und des Aufbruchs dar. Keine andere europäische Metropole blickt auf eine derart bewegte Geschichte zurück, die sich tief in das Stadtgefüge eingeschrieben hat und die enge Verbindung zwischen sozialpolitischer Prozesse und städtebaulicher Struktur widerspiegelt. Berlin ist die Stadt des ewigen Wandels und wie von Karls Schefferl treffend beschrieben – dazu verdammt, immerfort zu werden und niemals zu sein>. Diese stetige Überformung, Neufindung und Umdeutung von urbaner Form, hervorgerufen durch Kriege, Herrschaftswechsel, Politik und Kultur, zeigt sich insbesondere auch an Berlins öffentlichen Räumen, die in ihrer Gestaltung und Nutzung ungemein wechselhaft, vielschichtig und vieldeutig sind. Als wahre Heterotopien sind sie oftmals weder klar als dabei nicht als gestalterisches Leitbild, son-Park, Platz, Garten oder Hof erkennbar, sondern

überlagern sich in ihrer Gestalt, Nutzung und Typologie zeitlich und räumlich. Hier setzte das Wahlfach an, indem es anhand eines spezifischen Freiraums in Berlin Mitte die Frage nach der angemessenen Typologie, dem Bild und der Bedeutung dieses Ortes aufwarf und nach einer gestalterischen Haltung verlangte. Die Aufgabe bestand darin, unter dem Leitmotiv der (Metapher) einen Entwurf für den von bedeutungsvollen Gebäuden umgebenen öffentlichen Freiraum zwischen Reinhardt- und Schumannstrasse

im Zentrum von Berlin Mitte zu entwickeln.

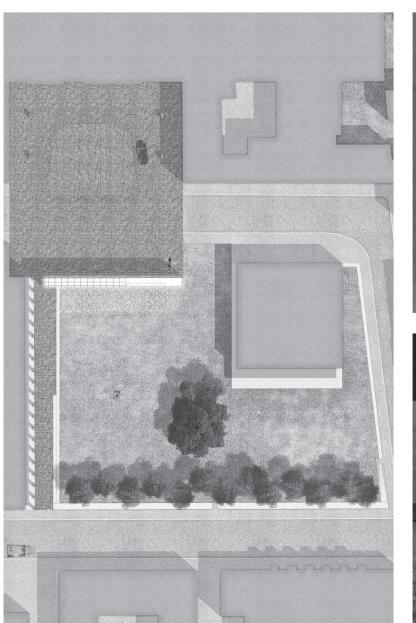
Dieser Freiraum, der ausser der Bezeichnung (Spielplatz an der Reinhardtstrasse) keinen Namen trägt, ist für Berlin sehr bezeichnend. Er ist typologisch schwer zuordnungsbar (Park, Platz oder Garten) und blickt auf eine bewegte Geschichte zurück: Früher ein grosser Exerzierplatz, wurde er nach der Zerstörung im 2. Weltkrieg kontinuierlich zugebaut und steht heute als halb verbrachte Restfläche zwischen kulturell wichtigen Bauten (Deutsches Theater, Sammlung Boros, Heinrich-Böll-Stiftung). Wie ein Palimpsest repräsentiert der Ort das kulturelle Gedächtnis des Quartiers und dessen wiederholte Überschreibung durch neue Nutzungen. Doch was konstituiert diesen Freiraum heute, und was in Zukunft? Ist er als eine öffentliche Ressource zu verstehen, die als potentielle Plattform der Kultur für ein lebendiges Leben im Quartier sorgt? Oder eher ein Denkmal, das in subtiler Weise die Verletzlichkeit und Verwüstung der Stadt thematisiert? Viele Deutungen sind möglich. Bei so viel Interpretationsspielraum ist es umso wichtiger, die Frage des Freiraumtypus zu klären. Handelt es sich um einen Park, einen Platz, einen Garten, eine Promenade oder einen Hof? Die Auseinandersetzung mit den Typen dient dern als erste programmatische Setzung. Steht eine ruhige Nutzung in einem kleinteiligen Raum im Vordergrund (Garten), oder eher eine vielfältige, aktive Bespielung für eine breite Öffentlichkeit (Park)? Oder stehen publikumsorientierte Events in einem durch Fassaden gefassten Raum im Vordergrund (Platz)? Erst wenn die Frage des Grundtypus geklärt ist, können ortspezifische Lösungen entwickelt werden. Dabei hilft die typologische Herangehensweise, die Qualitäten eines Ortes wahrnehmbar und den Charakter eines Entwurfs zu präzisieren.

Faser, Garn und Zwirn

Berlin ist ein Teppich. Ideologien, Planungen, Zerstörtes und Gebautes sind die Flicken. Die Zeit manifestiert sich in den Nähten – daraus entsteht ein von Konflikten geprägtes, horizontales Flickwerk.

Das Gebiet um den Freiraum an der Reinhardtstraße zeigt in seiner heutigen Erscheinung diesen Prozess exemplarisch auf: Paradigmen im Städtebau und der Architektur des 19. und 20. Jahrhunderts reihen sich wie eine heterogene Perlenkette aneinander. Die Grenzen, also der Übergang der verschiedenen Ansprüche, welche die Gebäude und die Stadt sowie deren Nutzer an den Freiraum stellen, sind ungeklärt. In unserem Entwurf soll kein neuer Flicken appliziert, sondern die bestehenden Nahtstellen artikuliert werden. Übergänge sind somit mehrfachkodierte Elemente.

Die Janusköpfige Gestalt der (Architektur) ist dabei nicht der Versuch, ein einheitliches Bild zu schaffen, sondern eine Verknüpfung der vorgefundenen losen Fetzen, die im Nebeneinander existieren können. Die Eingriffe reichen vom klassischen Fassen von Straßenfluchten, mit dem eine Begrenzung der Wiese korreliert, bis zum Ausstellungsraum der Boros Sammlung, die sich im Glaskörper auf dem Gelände, der räumlich die Begrenzung des Platzes vor dem Deutschen Theater schafft, manifestiert.







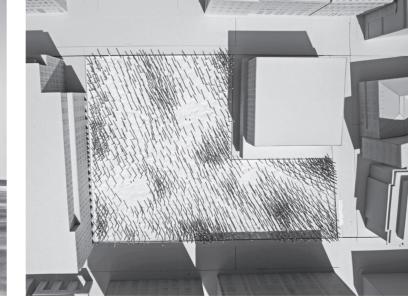
Zitterpappeln & Birkenstämme //

Als Erholungs- und Rückzugsort soll hier ein kleiner Stadtwald für das Quartier entstehen. Nicht als Kopie eines natürlichen Waldes, sondern als konstruierte Fläche mit vielseitigem Nutzen.

Die Parzellierung des Platzes wird aufgehoben und alle Begrenzungen nach außen werden entfernt. Neu entsteht ein gebundener Kiesboden, der die ganze Fläche einnimmt. Wege werden durch Birken gekennzeichnet, die in regelmäßigem Abstand beidseitig angeordnet sind. Die Setzung der Wege wird aus der Umgebung hergeleitet. Jeder Weg weist mindestens einen Knick auf, womit der direkte Durchblick verunmöglicht wird. Lichtungen, welche in der Größe variieren, finden sich immer dort, wo der Weg knickt. Die weiten Flächen werden mit

Zitterpappeln bepflanzt. Hierzu werden Zonen von unterschiedlicher Dichte festgelegt. Je weiter weg man sich vom Weg entfernt, desto dichter wird die Bewaldung. Leuchten werden so gesetzt, dass jeder Baum von mindestens einer Seite angestrahlt wird. So entsteht eine Umkehrung der Lichtsituation am Tag: Wo Bäume dicht stehen wird es aufgrund der höheren Anzahl Leuchten und mehr Reflektionsfläche nachts heller.

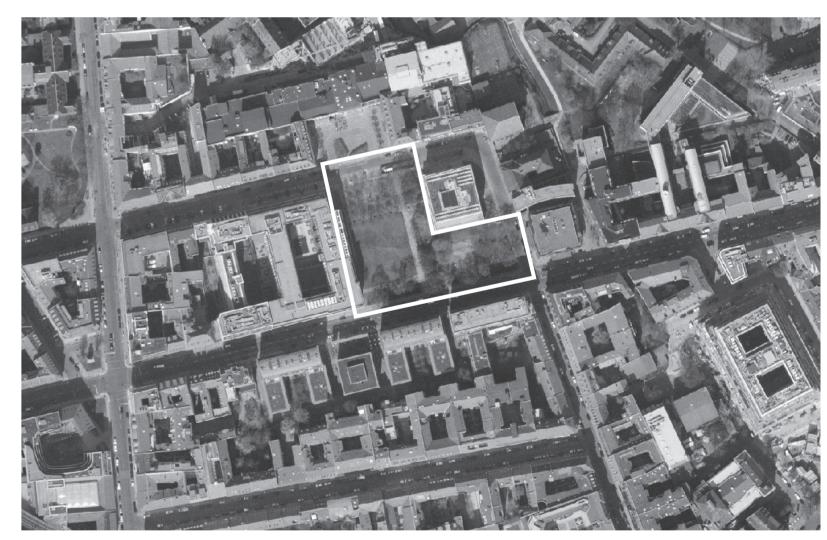
















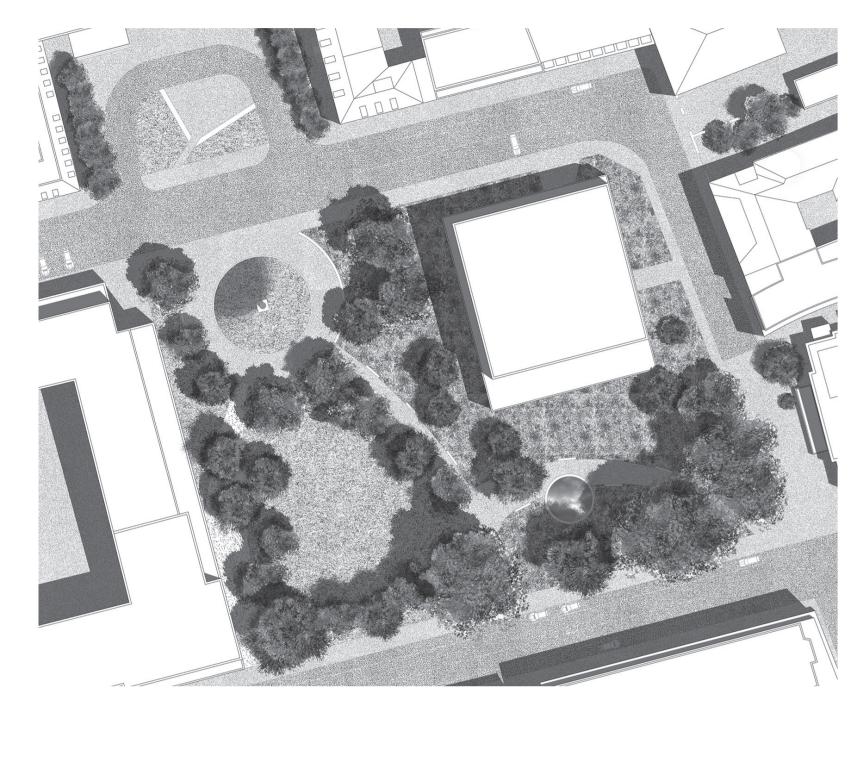


Renaissance des Stadtparks VI

Das Zusammenspiel aus Volkspark, Schmuckplatz und Schmuckgarten kreiert einen neuen Stadtpark aus Freiraumtypen, welche Berlin seit jeher prägen.

Die traditionelle Formensprache der klassischen Freiraumtypen von Berlin dient als Grundlage des Entwurfs. Anstelle einer axialen Ausrichtung führen die Wege jedoch geschwungen durch die Parkanlage. Zwei Achsen gliedern den neuen Stadtpark in drei Bereiche: Die asphaltierte Hauptachse führt entlang des Volksparks – eine mit Bäumen gefasste und vielseitig nutzbare Rasenfläche – zum bestehenden Denkmal. Als Monument auf einem Hügel bildet dieses Denkmal einen Schmuckplatz – und somit ein Gegenüber zum Vorplatz des Deutschen Theaters auf

der anderen Straßenseite. Die zweite Achse durchquert den großzügigen Schmuckgarten, der aus einer Wildstaudenbepflanzung besteht, die sich zum Kunstbunker und zur Heinrich-Böll-Stiftung hin orientiert. Die dezente Farbenpracht der Bepflanzung generiert im Zusammenspiel mit dem neu angelegten Wasserbecken und der Glasfassade der Heinrich-Böll-Stiftung ein schönes Spiel der Reflektionen und schafft dadurch einen spannende Verbindung zur Architektur.

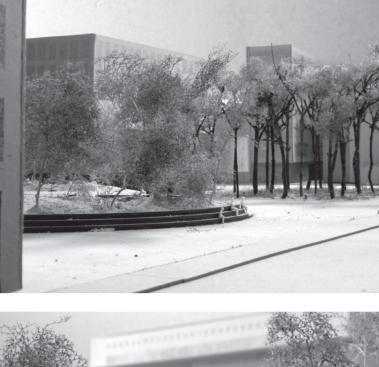


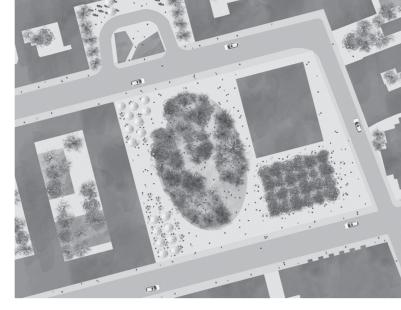
Garten am Reinhardtplatz

Durch eine oval geformte Umfriedung entsteht im Zentrum ein introvertierter Garten, der von einem öffentlichen Platz umflossen wird.

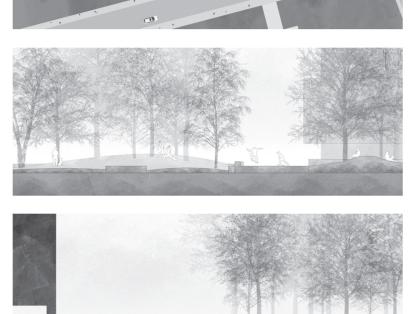
Der Garten dient als Ort der Ruhe in der Großstadt. Durch unterschiedliche Ausprägungen seiner Umfriedung entsteht ein Zusammenspiel vom Innen- und Außenraum. Dabei schafft die variierende Höhe der Mauer unterschiedlich ausgeprägte Sitz- und Liegemöglichkeiten. Der Haupteingang des Gartens ist durch eine großzügige Treppe gekennzeichnet, welche gleichzeitig als Sitzstufen und Verbindungsstück zum umfließenden Platz dient. Der Reinhardtplatz bildet durch seine rechteckige Form einen Kontrast zum ovalen Garten. Sein Hauptgestaltungselement sind Eschen,

welche in einem dichten Raster gepflanzt werden. Dies führt dazu, dass die Eschen schnell in die Höhe streben und hochstämmig wachsen. Die Kronen der Eschen verschatten den Platz, erlauben aber gleichzeitig durch ihr durchlässiges Blätterwerk den Blick zum Himmel. Durch den Bodenbelag aus Kieselsteinen und die frei herumstehenden Stühlen hat der Platz einen flexiblen und städtischen









Walled City Garden

Eine Vielfalt landschaftlicher Situationen kann entdeckt und angeeignet werden. Als Erfahrungsräume ergänzen sie in ihrer Dichte die weitläufigen und brachenartigen Freiräume Berlins.

Eine sieben Meter hohe geschlämmte Ziegelwand fasst den ehemaligen (Spielplatz an der Reinhardtstraße) zu einem (Walled City Garden) ein. Von Außen her tritt dieser als eine durch Pfeiler rhythmisierte Wand mit vier Eingängen in Erscheinung und erlaubt gezielte Einblicke. Im Inneren schafft die Umfriedung einen geschützten Raum, der durch drei Meter hohe Mauern aus Stampfbeton labyrinth-ähnlich gegliedert ist. Die inneren Mauern schaffen besuchern als Zeitvertreib offen. einerseits ein diagonales Achsenkreuz, das eine direkte Durchwegung ermöglicht und separieren zugleich kleinere

Rückzugsräume, die zum Verweilen einladen. Im Zentrum der Anlage liegt zudem ein öffentliches Café, welches einen identitätsstiftenden Treffpunkt schafft. Durch ihre Vielfalt an Räumen und Nutzungsmöglichkeiten stehen die Stadtgärten sowohl den Quartiersbewohnern als Privatgartenersatz, Passanten als verlockende Abkürzung, Touristen zur Entdeckung als auch Institutions-











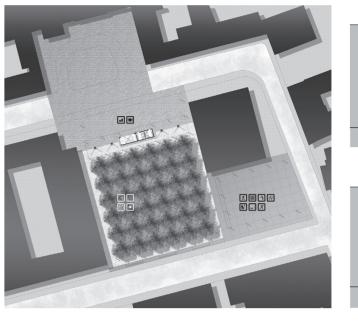


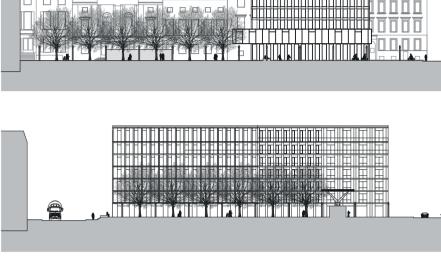
Drei-Plätze-Patchwork

Drei neu angelegte Plätze (Boros-, Theater- und Lindenplatz) reagieren auf ihren unmittelbaren architektonischen Kontext und ergänzen das städtebauliche Patchwork von Berlin Mitte.

Dem Deutschen Theater und dem Boros Kunstbunker werden zwei großzügige Plätze vorgelagert, die angemessen auf die städtebauliche Situation reagieren. Der prominent gelegene Borosplatz besteht aus Betonplatten und bietet vielfältige Nutzungsmöglichkeiten für Familien, Kinder und Jugendliche. Je nach Jahreszeit kann die Fläche für unterschiedliche Programme umgenutzt werden, wie z.B. Public Viewing im Sommer oder Eiskunstlauf im Winter. Der Theaterplatz steht der Spielstätte und seinen Besuchern bei Vorstellungen und Anlässen zur Verfügung

und sorgt zudem für eine angemessene Inszenierung des prominenten Gebäudes. Zwischen dem Boros- und Theaterplatz liegt der zentrale Lindenplatz, welcher sowohl als Gegenstück wie auch als verbindendes Element fungiert. Er ist als Kiesfläche ausgestaltet und mit einem Raster aus hochstämmigen Linden bepflanzt, die ein dichtes Baumvolumen generieren. Ein Gastronomiepavillon sowie Sitzbänke sorgen für eine adäquate Aufenthaltsqualität im Schatten der Bäume.







Lindenhain

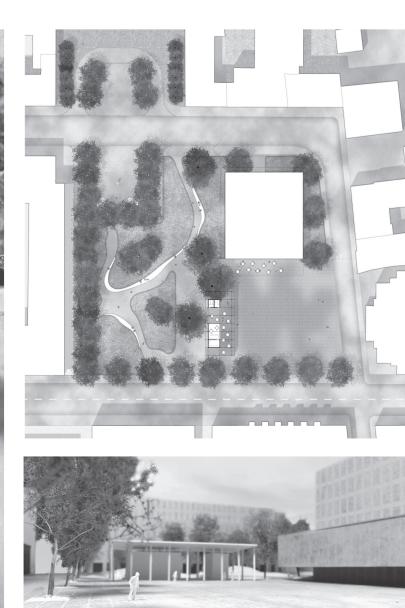
VIII

Verschiedene Freiraumtypen reagieren auf die Ansprüche der umliegenden Gebäude. Durch Überschneidungen entsteht eine Verknüpfung von Platz, Park, Promenade und städtebaulichem Kontext.

Es werden verschiedene Typen von Außenräumen gebildet, die unterschiedlich auf die angrenzende Architektur reagiert. Durch ihre räumliche und funktionale Überlagerung entstehen sowohl aktive Begegnungszonen als auch Orte, wo man sich zurückziehen kann. Im Zentrum markiert ein neuer Pavillon, der einen Kiosk und eine öffentliche Toilettenanlage beherbergt, den Übergang zwischen Platz und Park. Den verschiedenen Zonen entsprechend können unterschiedliche Aktivitäten ausgeübt werden: Der Platz, der sich zwischen dem Kunst-Bunker, der

Heinrich-Böll-Stiftung und dem neuen Pavillon aufspannt, dient als Treffpunkt für Besucher, als erweiterter Außenraum der Heinrich-Böll-Stiftung und als Aufenthaltsbereich des Pavillons. Der Park bietet ein geschwungenes Wegenetz und dazwischenliegende begrünte Hügel, welche unterschiedliche Sichtbezüge ermöglichen. Der Park wird durch Baumgruppen aus Linden sowie mit Sitzbänken ergänzt. Die Promenade, die parallel zum Kollonadengang verläuft, stellt den Bezug zum Park her und dient auch als Verbindung zwischen den beiden Straßenzügen.



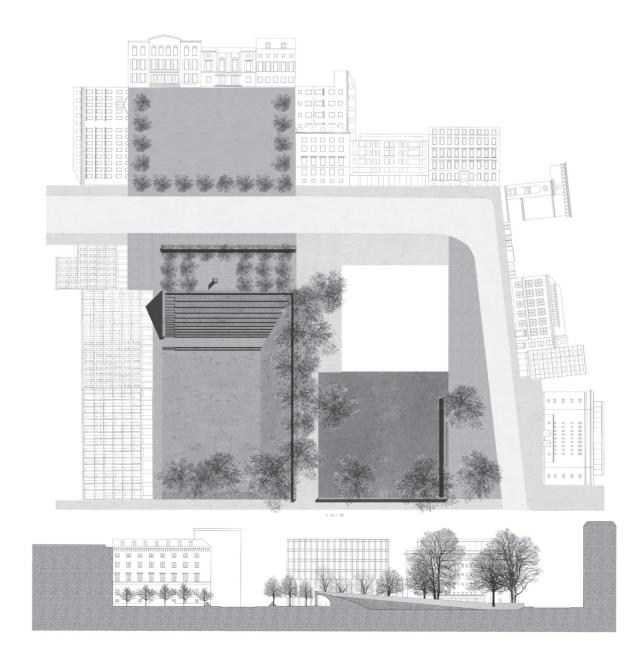


Kiezplatz als Raumsequenz

Der Freiraum an der Reinhardtstraße wird zu einem neuen Kiezplatz transformiert. Mit einer Mauer als zentrales Gestaltungselement entsteht eine Raumsequenz, die eine Vielfalt an Nutzungen ermöglicht.

Der Freiraum an der Reinhardtstraße Berlin soll zum neuen Zentrum des Friedrich-Wilhelm-Kiezes werden. Eine lange Mauer, die in ihrer Höhe und Breite variiert, unterteilt das Gelände in eine abwechslungsreiche Sequenz von Räumen. Sie dient sowohl als trennendes, raumgenerierendes aber auch bespielbares Element. Vor dem Gebäude der Heinrich-Böll-Stiftung umrahmt die Mauer einen asphaltieren Platz, der als Marktplatz genutzt werden kann. Gleichzeitig erhält dadurch der Boros-Kunstbunker einen

angemessenen Vorplatz für seine internationale Kunstszene. Im Zentrum trennt die Mauer den Markplatz von einer großen Rasenfläche. Durch den Anstieg der Mauer entstehen eine Böschung und große Sitzstufen, welche die Rasenfläche rahmen und somit in eine Arena verwandeln Unter den Sitzstufen ist die Mauer raumhaltig und kann dadurch eine Theaterbar beherbergen, die vom Deutschen Theater betrieben wird und dadurch zu einer Erweiterung des bestehenden Theaterplatzes beiträgt.



Bricollage

Nach und nach nimmt man sie wahr, die Spuren dessen, was hier war. Hier eine Abkürzung, da eine ruhige Stelle, dort ein Baum. Die Fragmente verwischen. Da ist doch dieser Platz, dieser Garten?

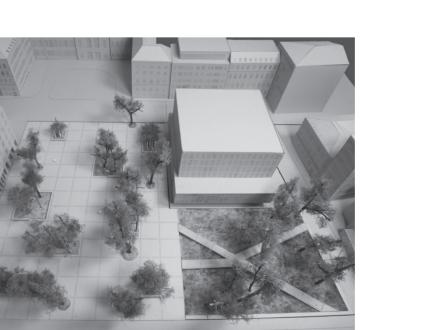
Die Grünanlage besteht aus einer Überlagerung verschiedener Schichten, die bloß noch fragmentarisch erhalten sind. Deshalb stand mm Anfang dieses Projekts das genaue Hinschauen im Vordergrund. Die vor einigen Jahren entstandenen Neubauten gehen nicht auf das bereits Vorhandene ein. Die Trampelpfade quer über die Anlage, aber auch die Beobachtung, dass die Grünflächen vor allem der Versäuberung von Hunden dienen, zeigen, wie die Nutzung der Anlage kaum mehr mit der ursprünglichen Parkidee übereinstimmt. Der Ort wird als bloße Restfläche durchquert.





Deshalb ist das Ziel dieses Entwurfes, wichtige Anforderungen oder charakteristische Elemente so zu erhalten. dass diese zwar dezent spürbar, aber nicht 1:1 physisch beibehalten werden. Diese nur noch mental vorhandenen Fragmente sind nun wieder Teil eines übergeordneten Ganzen, das als Platz und Garten an den Gebäudebestand anknüpft. Die Grüninseln formen kleinere Plätze, die verschiedenartig bespielt werden können, aber auch

direkte Fuß- und Fahrradwege zulassen.



Freiraum-Konglomerat



Ein Platz, eine große Wiese, ein Baumraster, ein Baumdach, eine Baumallee und ein Baumrahmen bilden zusammen eine Ansammlung verschiedener Freiraumtypologien – und somit ein neues Ganzes.

Das Areal wird durch zwei Mauern in drei unterschiedliche Zonen gegliedert. Erstens einen Platz, der sich zum Deutschen Theater orientiert, zweitens eine große freie Wiese, die zur Reinhardtstraße ausgerichtet ist und drittens ein Baumdach, welches dem Café der Heinrich Böll Stiftung sowie dem Boros Kunstbunker einen Außenraum bietet. Der Platz wird von einem Baumraster aus Robinien überspannt und integriert dabei das bestehende Denkmal. Die große Wiese bietet sich für sportliche Aktivitäten und als Spielwiese für Kinder an. Das Baumdach

besteht aus einem Kirschblüten-Hain und ist mit einer freien Bestuhlung ausgestattet. An die Wände aus schwarz eingefärbtem Beton sind Sitzbänke, ein Trinkwasserbrunnen und ein Wasserbecken angegliedert. Eine Lindenallee in Nord-Südrichtung ermöglicht einen direkten Zugang von der Reinhardtstraße zum Deutschen Theater. Eine Baumreihe aus Linden umrahmt den gesamten Freiraum und grenzt diesen zu allen umlaufenden Straßen ab. Gleichzeitig wird die Heinrich Böll Stiftung in das Freiraumkonzept ein-





